Halle'sches Tageblatt.

Erscheint täglich Nachmittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Abonnementspreis vierteljährlich für Halle 2 Mark, und durch die Post bezogen 2,50 Mark.

Amtliches Verordnungsblatt für die Stadt Halle.

Telephon-Anschluß Nr. 289. — Zeitungspreisliste Nr. 2673.

Insertionspreis für die 7 mal gespaltene Corpus-Zeile oder deren Raum 15 Pfg.

Reclamen vor dem Tageskalender die dreigespaltene Corpuszeile oder deren Raum 40 Pfg.

Annahmestellen von Inseraten bei: **C. Puppendick, Buchhandlung** Rannischestraße 10. **August Peter, Kaufmann,** Königstraße 20b. | **W. Aug. Reichardt jun., Kaufmann** Giebichenstein, Burgstraße 50.

Nr. 298 **Sonntag, den 20. Dezember 1891.** **92. Jahrgang.**

„Zur Kriegsfrage."

Unter vorstehender Ueberschrift veröffentlicht der Herausgeber der „Deutschen Revue" Richard Fleischer in dem neuesten dieser Monatshefte (Januar 1892) das nachstehende Schreiben, welches der frühere kommandirende General des 9. Armeekorps, General der Infanterie von Leszczynski, unter dem 8. November d. J. in Beantwortung einer an ihn gerichteten Bitte an Herrn Fleischer gerichtet hat. Wir geben das hochbedeutsame Schriftstück im Wortlaute wieder:

„Sie wollen in Ihrem Briefe vom 12. Oktober eine Schilderung unserer Stärke und der jetzigen Situation haben. Hier ist sie: Unsere Stärke ist sehr einfach geschildert, sie liegt einmal in der völlig gleichen Ausbildung und daher Tüchtigkeit der Friedensarmee, dann im Offizierkorps und endlich in dem gebildeten Bürgerthum.

„Die völlig gleichmäßige Ausbildung aller Armeekorps des Deutschen Reiches ist durch und durch real, denn das Grundprinzip derselben ist die Behandlung des Individuums. Die große Mühe bei der Erziehung des einzelnen Mannes verwerthet sich nach der Entlassung aus dem stehenden Heere bis in die Zeit der Landwehr. Was der Soldat im Dienst gelernt, Disziplin und Fertigkeit des Waffendienstes, das sitzt so zu sagen fest. Man ordnet in Frankreich und Rußland jetzt auch Manöver an, Uebungen, die bei uns seit 50 Jahren mindestens in Gebrauch sind. Die Erziehung zur Selbstständigkeit der Führer ist hier ein Hauptzweck von jeher gewesen. Hier liegt der Grund jener frischen Initiative, die alle Gefechte der letzten Kriege auszeichnet. In Frankreich und Rußland beginnt man mit den Manövern, man schreibt sie aber bis in das kleinste vorher vor und erzielt so natürlich ganz andere Resultate.

„Unsere Stärke liegt sodann im Offizierkorps, das ich allerdings mit voller Ueberzeugung als das erste Offizierkorps der Welt hinstelle. Erlassen Sie es mir, die Vorzüge desselben zu schildern; es ist auch nicht nöthig, denn alle Mächte sind darin einig, daß wir hierin überlegen sind. Nur das Eine will ich sagen: besser war das Offizierkorps noch niemals!

„Ein dritter sehr wichtiger Faktor ist das Deutsche gebildete Bürgerthum. Dies Bürgerthum ist getragen von hohem nationalen Gefühl, von Berufstreue und Ehrgefühl, wie keine andere Nation es auch nur annähernd aufweisen kann. Wer 1870 mit erlebt, der weiß, welchen Schwung dieser Geist in die Massen brachte, mit welchem Jubel, mit welcher Zuversicht die Reserven und Wehrleute zu den Regimentern gingen! Dies gebildete Bürgerthum giebt nun der Armee eine große Zahl tüchtiger Offiziere und Unteroffiziere, Elemente, die in Frankreich spärlich, in Rußland so gut wie gar nicht vertreten sind. Diese militärisch ausgebildeten Männer gestalten aber die Neubildung von Truppen, sie geben Ersatz für die Verluste an Offizieren, erhalten uns also die Armee schlagfähig. Die Wichtigkeit dieser Erörterung springt in die Augen, wenn man nur auf Rußland blickt und fragt: Wer wird die Truppe denn dort kommandiren, wenn sie einmal im Feuer war?

„Schließlich will ich denn doch noch ein Wort vom Vertrauen sagen. Die Nation vertraut der Armee und die Armee der Nation. Sie sind beide unbedingt einig, und so ist mit mathematischer Sicherheit zu sagen, daß ein Pulsschlag durch ganz Deutschland schlägt, wenn wir angegriffen werden.

„Blicken wir nun auf die anderen Mächte. Also auf Rußland.

„Augenblicklich sind wir den Russen in den Waffen überlegen, der jetzige Augenblick zum Kriege wäre überhaupt der denkbar ungünstigste für dieses Land. Ich kann daher nicht glauben, daß man an der Newa jetzt Krieg will, die leitenden Männer sind tüchtige Offiziere und müssen die Dinge abwägen, wie sie liegen. Man führt nicht ungezwungen Krieg, wenn man in der Neubewaffnung ist, und dies ist man bis 1894 trotz aller Französischen Unterstützung. Einer Armee von einer bis zwei Millionen Menschen läßt sich nicht in Feindesland ernähren selbst im reichen Frankreich wurden wir 1870/71 zum größten Theil aus der Heimath ernährt. Wie will Rußland dies bei der jetzigen Hungersnoth machen? Schon die erste Versammlung der Truppen würde binnen 8—14 Tagen zu Zuständen führen, die erschütternd wirken müssen. Schlechter Laune ist man in Petersburg allerdings, daß man aber Krieg will, jetzt 1892, das ist kaum anzunehmen. Es treiben viele und recht hoch gestellte Leute zum Kriege, weil, wie sie sagen, der glückliche oder unglückliche Krieg mehr Freiheit bringen müsse. Es mag dies wohl richtig sein, aber vorläufig und in absehbarer Zeit hat der Zar das Heft fest in der Hand, und die Versuche, daran zu rütteln, möchten doch wenig Erfolg haben.

„Die öffentliche Meinung in Deutschland ist nun beunruhigt, weil Rußland fort und fort Truppen nach Westen vorschiebt. Gewiß ist dies unangenehm, doch ein Vorbote des Krieges ist es nicht. Rußland will seine Mobilmachung in ein ähnliches Tempo bringen, wie die Deutsche es bereits seit längerer Zeit thatsächlich hat. Man ist der Meinung, schneller fertig zu werden, wenn die Cadres schon im Westen stehen und nur die Ergänzungsmannschaften und Pferde beim Eintritt der Mobilmachung die Eisenbahnen belasten. Diese Ansicht hat gewiß ihre Berechtigung, sie ist sogar vortrefflich, wenn die Mobilmachung in aller Ruhe erfolgt und wenn die Ergänzungen in Ordnung abgeschickt werden. Treffen aber diese „Wenns" nicht zu, so ist die ganze Maßregel höchst bedenklich. Die Russischen Hetzsporne reden nun viel von Kavalleriemassen, die sie bei Ausbruch eines Krieges über die Grenzen werfen wollen; man denkt hierbei an die bedeutenden Streifzüge im Nordamerikanischen Kriege, vergißt aber, daß man hier in ein Kulturland reiten will, wo Eisenbahnen und Telegraphen sind, wo der öffentliche Dienst auf das beste organisirt ist und wo Truppen in reichlicher Zahl in Versammlung sind. Ein paar Grenzdörfer können wohl ausfouragirt werden, in das Land hinein können die Reiterdivisionen aber nicht; versuchen sie es, so wäre der Untergang und die völlige Vernichtung unausbleiblich.

„Es sind diese Drohungen nichts weiter als der Lärm der revolutionären Partei, die seit Skobelew 1880 ihren Brüdern in Frankreich, den Déroulède und Consorten, nachahmt. Sie müssen, geehrter Herr, Ihrem Leserkreis von dieser Gesellschaft überhaupt öfter und eingehender Schilderungen geben, das Publikum glaubt im Allgemeinen, daß es Patrioten sind, und zwar Patrioten mit glühender Vaterlandsliebe. Dies ist nun aber nicht der Fall. So wie Skobelew im Schmutz und viehischem Leben unterging, so werden viele seiner Genossen auch noch enden, und ich weiß mit aller Sicherheit, daß die gebildete und hochachtbare Petersburger Gesellschaft dasselbe Urtheil fällt wie ich,

„Frankreich steht mit uns in den Waffen gleich, die Organisation ist aber bei uns eine festere, die Berufstreue ist bei uns gleichmäßiger, und der persönliche Ehrgeiz geht in den höheren und höchsten Stellen bei uns nie über die Grenze, welche das allgemeine Wohl erfordert. Wir dienen dem Kaiser, die Heerführer gehorchen selbstverständlich, Niemand denkt daran, auf Kosten der Nachbarn Lorbeeren zu erringen. Es sind also Verhältnisse wie bei Solferino und Plewna nicht möglich. Höchst zweifelhaft ist es, ob die zentrale Leitung Frankreichs im Stande ist, Armeen einheitlich zu leiten. Die niedere Führung entbehrt des selbstständigen Entschlusses, wie vorher bereits erwähnt, hier fehlt es an traditioneller Erziehung. Dieser Fehler wird sich später, so wie es 1870 geschah, bestimmt strafen. Unsere ersten Offiziere sind im Generalstabsdienst, also dem operativen Dienst erzogen. Dies ist in Frankreich nicht der Fall. Die Disziplin ist im Frieden in der französischen Armee äußerst streng, viel strenger als bei uns. Im Felde kommt man mit der Strenge nicht weit, wenn Hunderttausende zusammenkommen. Da müssen andere Faktoren helfen, die Bildung, das gute Beispiel der Vorgesetzten und die Berufstreue, sie sind es, die besser wirken als Strafen. Man ist in höheren französischen Offizierskreisen nicht ganz unbesorgt, daß die Massen etwas schwierig werden können, jedenfalls ist anzunehmen, daß der geringste Fehlschlag eine erhebliche Auflösung zur Folge hat. Es giebt in Frankreich vortreffliche Offiziere und Soldaten, aber diese Art des alten französischen Kriegers wird von Jahr zu Jahr seltener, jedenfalls ist sie in den Regimentern nur noch spärlich vertreten. Es ist ein neuer Geist, der in der Mehrzahl steckt, aber kein Geist, den wir zu bewundern Anlaß hätten. Die taktischen Verhältnisse sind ungefähr gleich, man darf diesen Beziehungen nicht ein sehr großes Gewicht beilegen, denn im ganzen entscheidet Führung und Disziplin. Nur dann, wenn eine Taktik befolgt wird, wie sie General Dragomirow bei der Südarmee in Kiew aufführt, nur dann sind die Katastrophen unausbleiblich

„Was nun unsere Bundesgenossen betrifft, so muß man freudig zugestehen, daß in Oesterreich viel gebessert, viel gelernt ist. Die Taktik ist eine recht gute, die Disziplin gut, ebenso die Berufstreue. Niemand zweifelt daran, daß das solide Gefüge und der gute Geist einem russischen Anprall widerstehen wird. Die Intelligenz ist in Oesterreichs Armee erheblich größer als in Rußland, die Waffen sind gut, was also ist zu befürchten? Ru-

---

[Nachdruck verboten.]

18]

Wer sühnt's?

Roman von E. Vely.

Aber nun sollte er selber ja Rede und Antwort stehen er, der so wenig gut für sich zu sprechen vermochte.

„Herr Bürgermeister, als das Unglück damals geschah und ich fort mußte," begann er, „konnte ich keine Vorkehrungen für mein Geschäft mehr treffen. Man läßt einem Angeklagten keine Zeit dazu. — Nur meine alte Mutter blieb zurück — die konnte sich freilich keine Gesellen einthun —"

„Und Ihr Geschäft ist?" fragte der blonde Mann, dem es lieber war, bei seinem militärischen Titel als mit dem des neuen Amtes, welches er verwaltete, angeredet zu werden.

„Ich bin Schmied!"

Der Amtsrichter drehte sich lebhaft herum.

„Ah — da haben wir es ja mit einem interessanten Fall zu thun! Sind Sie nicht der famose Schützling des Dr. Johannis?"

Dem Schmied stieg die Röthe in die Wangen bei dieser Frage.

„Dr. Johannis kennt mich von Jugend auf."

„Und hat wirklich warme Theilnahme für Sie!" fiel der Hauptmann ein. „Das kann ja auch nicht anders sein, daß man die hat Ein solcher Fall — es ist erschütternd geradezu und verpflichtet uns, ja wahrhaftig, verpflichtet uns sozusagen moralisch. Dr. Johannis war heute früh schon bei mir, wir haben lange über Sie gesprochen. Ein humaner Mann, dieser Doktor!"

Der Amtsrichter Blenkner trug einen kurzgeschnittenen schwarzen Backenbart, den streichelte er jetzt mit der Rechten, an welcher er einen Siegelring mit einem Wappen hatte.

„Ich hörte es eben, daß dieser famose Doktor Sie in der Schule hatte. Sie sind eine so impressionable Natur, mein guter Hauptmann, daß sie bereits von seiner derben Ausdrucksweise profitirt haben."

„Wie so?" fragte Bruno Vollmer.

„Ganz erstaunlich," fuhr der Andere fort und lachte vergnügt. „Meist ist er zwar lakonisch kurz, sagen wir deutsch, grob — aber wo er wirken will, da hat er Schwung."

„Wie so?" fragte der Hauptmann noch einmal und sah Ernst Bormann ungewiß an. Dessen Mienen hatten sich belebt.

„Er war da, der Herr Doktor. O, der hält doch immer Wort, wie ein rechter Mann," rief er freudig. „S weiß der Herr Bürgermeister ja auch schon, in welcher Absicht ich komme — wegen der Schmiedearbeit nämlich, die der Ort zu vergeben hat. Dann ist der Herr Doktor sicher mein Fürsprecher gewesen und hat es Ihnen wärmer ans Herz gelegt, als ich's selber kann —"

„Aha!" sagte der Amtsrichter, welcher die Sprechenden aufmerksam betrachtet hatte. Auf dem Gesicht Bruno Vollmers spiegelte sich herzliche Theilnahme ab.

„Mein Geschäft will nicht wieder in Gang kommen," fuhr Bormann fort, „es hat sich außer den alten Schmieden in meiner Abwesenheit noch einer im Ort gesetzt, sie wollen Alle leben, von der Schloßberg'schmiede haben sich die Kunden entwöhnt, und ich kann sie nicht wieder herziehen. Nun höre ich, daß es Ortsarbeit geben wird. Wenn der Herr Bürgermeister an mich denken wollte — es wäre eine Aufhilfe, ja, eine Existenzfrage."

Es kam bescheiden, doch nicht demüthig heraus.

„Aber freilich, aber gewiß!" betheuerte Vollmer, „ich werde es in der nächsten Magistratssitzung vorbringen. Ich stimme vollkommen mit Herrn Doktor Johannis überein — es ist eine Ehrenpflicht. Der Ort muß etwas für Sie thun!"

„Ich wollte dringend hiermit gebeten haben, wenn es anlässig ist," sagte der Schmied, zur Thür gehend und dort sein Kompliment machend. „Guten Morgen, meine Herren!"

„Was der für 'ne Haltung hat, und ist noch nicht einmal Soldat gewesen," sagte der Hauptmann, „ein Prachtkerl!"

„Und durchaus nichts Gedemüthigtes in seinem Wesen, trotzdem er fünf Jahre im Zuchthaus gesessen," bemerkte der Amtsrichter. „Das giebt zu denken. Oh, der heutige Zeitgeist! Sie haben Ihre Cigarren drüben," sagte er dann mit einem Blick auf das schmächtige Schreiberlein, das hinter dem Tische saß. „Wir gehen wohl jetzt dahin?"

Im Privatzimmer des Bürgermeisters blieb er dann stehen, legte demselben die Hand auf die Schulter und sagte

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-629230-18911220017/fragment/page=0001

mänlen ist richtig und bringt den Vortheil, daß es immerhin zwei russische Corps auf sich zieht. Italien zieht ebenfalls Kräfte auf sich und uns ab, und dies ist die Hauptsache. Ob es offensiv werden wird, ob die Armee in größeren Verbänden, also z. B. mit 4—5 Corps, operiren kann, dies hängt von zahlreichen anderen Verhältnissen ab. Ein La Marmora ist augenblicklich wohl nicht in den höchsten Stellen zu finden, man hat an den Fehlern dieses Generals viel gelernt.

„Sehr wichtig in der jetzigen Situation ist es, ob England neutral bleibt. Schließt es sich uns an, so ändern sich die Stärken erheblich. Rußland muß sodann in Finnland und Livland zwei Corps lassen, Riga muß stark besetzt werden. Wir bedürfen keiner Truppen zum Küstenschutz und in Schleswig und haben die See für Lebensmittel frei. Im Süden ist es dasselbe. Hält England mit Italien und Oesterreich das Mittelmeer, so werden drei Corps in Italien zur Operation frei. So hübsch dies alles klingt, so hat Deutschland in seinem Calcül diesem Bündniß doch nicht Rechnung zu tragen, und zwar um deswillen, weil England Rußland zwar haßt, aber Frankreich fürchtet. Man kann sagen, der Dreibund und der Zweibund balanzirt, und Englands Entscheidung giebt den Ausschlag. Die Rolle dieses Landes ist also die eminent günstigste, und dennoch wird sie nicht ergriffen werden, besonders dann nicht, wenn das nahende liberale Ministerium das Steuer erhält. Wir müssen auch ohne England fertig werden und können es auch; ich baue auf die Volkskraft der deutschen Nation zu sehr, um Zweifel zu haben.

„Aber vorläufig sehe ich aus den oben angeführten Gründen keinen Krieg in Sicht. Wir werden weder Rußland noch Frankreich angreifen, dies glaubt wohl jeder verständige Mensch, wir wünschen nur eins, daß man uns in Ruhe läßt. Kriegsgeschrei hören wir in Frankreich seit 50 Jahren; es gehört dort zur Beschäftigung der Massen, zum Thema aller Revolutionäre, wie Boulanger und Konsorten, vom Reden zum Degenziehen ist aber noch ein großer Schritt. Und diesen Schritt werden die Männer der Ordnung nicht thun: die Revolution wird ihn ohne weiteres aber thun müssen, und deshalb müssen wir auf unserer Hut sein.

„Ich betone ausdrücklich also: wir müssen trotz der jetzigen günstigen Lage wachsam sein und keinen Tag, ja keine Stunde verlieren, um den Anprall der Nachbarn abweisen zu können. Dazu gehört aber, daß die stehende Armee befähigt ist, die gesammte waffenfähige Nation in der Stunde der Gefahr mit Sicherheit aufnehmen zu können. Es handelt sich heute um Fortentwickelung, gleichviel ob dieselbe die 2- oder 3jährige Dienstzeit bedingt. Diese unglückliche Streitfrage der Dienstzeit verdunkelt vielen braven Männern die ganze militärische Lage, und doch ist sie höchst nebensächlich. Es handelt sich um die Beantwortung der Frage: Was brauchen wir beim Beginn eines Krieges in erster Linie? Diese Antwort kann aber nicht auf den Markt getragen werden, hier kann nur der oberste Kriegsherr mit seinen Organen entscheiden und fordern. Eine Forderung aber, die den genannten Gesichtspunkt hat, sollte jeder Patriot bewilligen. Dies sind in wenigen Worten die Anschauungen, die ich über die Stärken und Schwächen der Situation

---

„Mein lieber Herr Hauptmann Bruno Vollmer, wissen Sie, daß Sie im Begriff sind, in einer humanen Aufwallung, die Ihnen allerdings Ehre macht, Dinge zu thun, die man nicht so ganz billigen möchte?"

Der blonde Mann machte ein verdutztes Gesicht, hustete und stieß sein: „Wie so!" hervor, dem er aber gleich hinzusetzte: „Wenn Sie diese Geschichte meinen, Herr Amtsrichter? — es ist doch zur Evidenz erwiesen, daß der Mensch unschuldig ist. Seine Existenz ist zerstört, wenn wir jetzt nicht nachhelfen. Wir können's, die Möglichkeit liegt vor."

„Und Ihren guten Willen hat man aufgerüttelt mit allerhand Schlagwörtern! O, ich kenne das, dieser Ritter von der Esse sprach sehr anerkennend über seinen medizinischen Schutzpatron, als einen Mann, der sein Wort zu halten wisse. Ein Beispiel ad oculos demonstrirt, mein Theuerster!"

Der Hauptmann ging mit großen Schritten in dem Raum auf und ab.

„Denken Sie nur, fünf Jahre unschuldig im Zuchthaus, dann heimkommen und die Mutter auf dem Sterbebett finden — es ist geradezu tragisch!" rief er.

„Freilich fehlt nur noch die bekannte „ungetreue Liebste", um das voll gerüttelte und geschüttelte Maß menschlichen Unglücks zu illustriren," sagte der Amtsrichter im cynischen Tone.

„Kann das nicht auch noch sein," meinte der Hauptmann, neben dem Fenster stehen bleibend und auf den freien Platz hinabblickend. „Daß er als junger Bursche einem Mädchen gut war, ist doch anzunehmen — und daß „sie" auf seine Wiederkehr wartete, nicht. Das weibliche Geschlecht ist flatterhaft —"

„Lassen Sie das Ihrer Braut nicht hören," entgegnete Blenkner und trat zu dem Hauptmann heran. „Ernst gesprochen, was diesem Mann passirte, ist hart, daß er die Mutter verlor aber doch natürlich, wir haben Alle diesen Fall zu gewärtigen. Wenn es sich so traf, wie Sie sagen, ist's ein Zufall, ein harter. Nur dürfen besonnene Männer nicht weich werden, wie rührselige Jungfrauen über einen Roman! — Sie geben das zu, nicht wahr? Sie haben vorhin recht hübsch über die moralische Verpflichtung gesprochen — aber ich rathe Ihnen, doch ein wenig vorsichtig zu sein.

(Fortsetzung folgt.)

habe. Es soll mich freuen, wenn wir gleicher Ansicht sind. In Ergebenheit

Repten, den 8. November 1891.

v. Leszczynski."

Deutschland.

Berlin, 18. Dezember. In der gestern abgehaltenen Plenarsitzung des Bundesrats wurde über mehrere Eingaben in Zoll- und Steuer-Angelegenheiten, über zwei Eingaben, betreffend das Feilbieten von Braunbier im Umherziehen, über die Beschwerde eines früheren Zollaufsehers wegen seiner Dienstentlassung und über das Rekursgesuch eines Reichsbeamten gegen seine unfreiwillige Versetzung in den Ruhestand Beschluß gefaßt. Den Anträgen des Reichskanzlers wegen Mittheilung der von den obersten Landes-Finanzbehörden hinsichtlich der Zollkontrolen im Grenzbezirke und im Binnenlande getroffenen Anordnungen, sowie wegen der Zulassung von Privat-Transitlagern ohne amtlichen Mitverschluß für kalifornischen Honig und für eingemachten Ingwer, ferner den Entwürfen einer Gemeindeordnung und eines Gesetzes, betreffend Beschränkungen der Baufreiheit für Elsaß-Lothringen, wurde die Zustimmung ertheilt. Mit der Vorberathung der Ausführungsbestimmungen für das Gesetz über das Reichs-Schuldbuch wurden die Ausschüsse für Rechnungswesen und Justizwesen beauftragt.

— Aus einem Briefe Kaiser Wilhelms an den Grafen von Roon vom 12. März 1878, den das neueste Heft der Deutschen Revue veröffentlicht, theilen wir folgende Stelle mit. „Die jetzige Armee", so schreibt der Kaiser, „die Sie mit bildeten, stehet noch unwandelbar fest als Ihr Werk; denn nur Beharrlichkeit und Consequenz ließ uns alle schmähliche Anfechtungen bekriegen und zuletzt mit den Waffen in der Hand besiegen. Als Sie mir schrieben, war eben erst Plewna gefallen; die Russen gingen von Sieg zu Sieg, stehen am Thor von Constantinopel und schließen einen Frieden, der ihnen selbst wenig einbringt für die unerhörten Kosten von Menschen-Leben, Blut und Kosten aller Art, und wer weiß, was thnen im Kongreß noch abgezwackt werden wird in Armenien und an der Donau. Daß dieser Kongreß in Berlin tagen soll, um Bismark's Gegenwart zu ermöglichen, ist sehr ehrenvoll für Deutschland und speziell Preußen; aber mir persönlich wird dadurch manche unangenehme Stunde bereitet werden! Denn meine Rolle ist die eines Schiedsrichters, und der macht es Niemandem recht! — Sie berühren unsere innere Politik. Der Fürst und Eulenburg bereuen ihren Anflug von Liberalität und sehen wie schwer es ist, den kleinen Finger wieder zurückzuziehen! — ich selbst habe es ja seiner Zeit empfunden! — Die Vertretungfrage des Fürsten ist denn glücklich gestern entschieden; sie war so einfach an sich, indem, auf Verlangen das immer Bestandene, gesetzlich gemacht wurde."

N. L. C. **Berlin,** 18. Dezember. Der Handelsvertrag mit der Schweiz, der später als die andern eingegangen ist, wird erst nach Neujahr zur Berathung kommen. Es ist nach allgemeiner Ansicht der für uns unvortheilhafteste von allen, indem er bedeutende Zollerhöhungen statt Zollermäßigungen auf den wichtigsten Industriegebieten in sich schließt. Die angeblichen Zollermäßigungen treten nicht gegenüber dem bestehenden schweizerischen Tarif, sondern gegenüber einem für die Zukunft in Aussicht genommenen Tarif ein, der mit seinen unmäßig hohen Sätzen von vornherein nur als Compensationsobjekt gemeint war. Die theilweise Abwehr dieser Zollerhöhungen ist allerdings ein zweifelhafter Erfolg. Die „Freis. Ztg." sagte neulich nicht unzutreffend: Der projektirte allgemeine Zolltarif der Schweiz ist überhaupt nur aufgestellt worden als Popanz für die Vertragsverhandlungen. Die Schweizer Unterhändler haben, nach Art gewisser unsolider Geschäfte, in Form eines allgemeinen Tarifs mehr vorgeschlagen, als sie wirklich ernsthaft zu fordern beabsichtigen."

Insbesondere klagt die Konfektionsindustrie (in Kleidern, Mänteln, Stoffen), daß ihr der bisher sehr blühende Export nach der Schweiz künftig völlig unmöglich gemacht sei. Die einzelnen Verträge sind indessen so eng mit einander verkoppelt, daß auch der schweizerische Handelsvertrag wohl hingenommen wird werden müssen.

N. L. C. **Berlin,** 18. Dezember. Die Bemühungen der Reichstagsvertreter der weinbautreibenden Gegenden, eine gründliche Erörterung der für einen großen landwirthschaftlichen Gewerbszweig hochwichtigen Weinzollfrage herbeizuführen, Beruhigung, Aufklärung und womöglich Abwendung der Schädigung durch Maßregel auf anderm Gebiet zu schaffen, werden in der „Freis. Ztg." als ein Interesse der „pfälzischen Flaschenbarone" abgethan. Wer mit der Sachlage auch nur aufs oberflächlichste vertraut oder den Reichstagsverhandlungen einigermaßen gefolgt ist, weiß, daß es sich hierbei nicht im entferntesten um ein Interesse der sogen. Flaschenbarone handelt; die edlen pfälzischen oder rheinischen Weine haben keinerlei Concurrenz zu fürchten. Wohl aber handelt es sich um ein Lebensinteresse des kleinen Winzers, einer zahlreichen, hartarbeitenden, genügsamen und des Schutzes ebenso bedürftigen wie würdigen Bevölkerung. Das Eintreten für ein so berechtigtes und durch die Verträge in der That schwer bedrohtes Lebensinteresse eines wichtigen Zweiges der nationalen landwirthschaftlichen Production wird in dem Organ des Herrn Richter dergestalt mit höhnischen und hochmüthigen Redensarten abgefertigt. Das wird man der freisinnigen Partei wohl nirgends vergessen, wo Wein gebaut wird.

— Das Trunksuchtsgesetz soll nun doch im Reichstage erscheinen, allerdings in wesentlich veränderter Gestalt. Den Landesregierungen soll es überlassen werden festzustellen, was als Kleinhandel anzusehen sei. Das Verbot der Branntweinabgabe in Mengen von weniger als ½ Liter ist auf ¼ Liter herabgesetzt. Die Bestimmung daß in Orten unter 5000 Einwohnern der Branntwein-Kleinhandel nicht mit einem Kleinhandel anderer Art betrieben werden dürfe, eben so wie die Verpflichtung der Schankwirthschaften neben dem Branntwein noch gewisse andere Getränke und Speisen nach Anordnung der Polizei bereit zu halten. Den Landesregierungen ist die Befugniß zugesprochen, das Gesetz auch auf Konsum- und andere Vereine auszudehnen. Es muß als fraglich bezeichnet werden, als das Gesetz auch in dieser Gestalt auf Zustimmung im Reichstage zu rechnen hat.

— Zur Trichinenfrage veröffentlicht der Professor der Hygiene Dr. Karl Fränkel in Marburg in der „D. med. Wochschr." einen längeren Aufsatz, in welchem er für die Ungefährlichkeit des aus Amerika eingeführten Schweinefleisches eintritt. Er giebt zunächst zu, daß das amerikanische Schweinefleisch sehr viel mehr Trichinen als das deutsche enthält, gleichwohl verursache es sehr viel seltener Trichinenerkrankungen bei Menschen, weil durch das Pökelungsverfahren, durch die längere Einwirkung des Salzes die Trichinen unschädlich gemacht werden. Nicht darauf komme es an, ob die Trichinen im amerikanischen Schweinefleisch hier lebend befunden werden, sondern ob sie noch im Stande seien, sich zu vermehren und dadurch eine Infektion hervorzurufen. Letzteres bestreitet Fränkel auf Grund eigener und zahlreicher fremder Versuche. Allerdings befindet er sich mit dieser seiner Ansicht und mit der weiteren Behauptung, daß das Kochen und Braten des Schweinefleisches einen sicheren Schutz gegen die Trichinose gewähre, im Widerspruch mit andern Forschern nach denen sogar bei dem im Haushalt üblichen Kochen nicht alle Fleischschichten denjenigen Hitzegrad erreichen, bei welchem die Trichinen abgetödtet werden.

N. L. C. **Berlin,** 18. Dezember. Die Handelsverträge mit Oesterreich-Ungarn, Italien, und Belgien sind heute vom deutschen Reichstag endgültig mit überwältigend großer Mehrheit angenommen worden. Es stimmten 243 Mitglieder dafür, 48 dagegen. Die andern betheiligten Parlamente haben sich mehr Muße gegönnt, so daß das vollständige Zustandekommen der Vereinbarung erst nach Neujahr bevorsteht. Mit ganzen Herzen haben die wenigsten den Verträgen zugestimmt und die Gesichtspunkte und Vorbehalte, unter denen sich gleichwohl eine so große Mehrheit zusammenfand, waren sehr verschiedener Art: von der bestimmt ausgesprochenen Absicht, diese erste Bresche in das bestehende Schutzzollsystem zu weiteren Sturmläufen gegen dasselbe zu benutzen, bis zu der ebenso bestimmt abgegebenen Erklärung, allen fernen Abbröckelungsversuchen entschiedensten Widerstand zu leisten. Die Ruhe und Stabilität unserer Handelsverhältnisse, welche uns als eine der werthvollsten Folgen dieser Verträge, namentlich auch vom Regierungstisch gepriesen wurde, fordert entschieden das letztere, und wir glauben nicht zu irren, wenn wir diese Auffassung als diejenige sowohl der Regierung als der Mehrheit des Reichstags betrachten. Daß die vollen Wirkungen der Verträge niemand zum voraus übersehen kann, wurde von allen Seiten zugestanden; bisher sind aus landwirthschaftlichen Kreisen nicht nur, sondern auch aus industriellen mehr Stimmen der Besorgniß und des Tadels laut geworden, als solche hoffnungsvoller Zustimmung. Man wird die praktische Entwickelung abwarten müssen, um zu beurtheilen, wer Recht hat. Vermuthlich wird es sich zeigen, daß Gegner und Freunde des neuesten handelspolitischen Vorgehens sich übertriebener Befürchtungen und Hoffnungen hingegeben haben. Zu kleinmüthigem Pessimismus ist wohl ebenso wenig Anlaß wie zu überschwänglichen Hoffnungen. Auf den unzweifelhaften politischen Werth der Verträge als Befestigung des friedenerhaltenden Dreibundes haben wir oft genug hingewiesen. Mancher, der von rein wirthschaftlichem Gesichtspunkt an vielem Anstoß nehmen mußte, hat sich aus politischen Erwägungen mit den Verträgen befreundet. Aber auch die wirthschaftlichen Interessen, das Gedeihen von Handel und Verkehr gebieten, daß man jetzt die vollzogene Thatsache ohne nutzlosen Widerspruch hinnimmt und redlich sich bemüht, auf der neuen Grundlage das Bestmögliche für das deutsche Erwerbsleben zu schaffen.

Gnesen, 18. Dezember. Große Vorbereitungen werden hier für die am 10. Januar daselbst stattfindende Consecration des Erzbischofs D. v. Stablewski getroffen. Fürstbischof D. Kopp-Breslau wird die Consecration unter Mitwirkung der beiden Weihbischöfe D. Likowski-Posen und Andrzejewich-Gnesen vornehmen. Die ganze Stadt, sowohl die offiziellen Vertreter, wie die Bürger, wird an der Feier Theil nehmen, um ihre Genugthuung über die Ernennung des D. v. Stablewski zum Ausdruck zu bringen.

Stuttgart, 17 Dezember. Der „Schwäb. Merkur" schreibt unter der Ueberschrift Indiscretionen: Die Fleischersche „Deutsche Revue" hat im Laufe der letzten Monate aus dem Roon'schen Nachlasse eine Reihe von Briefen des verstorbenen verdienten Kriegsministers und seiner einflußreichen Freunde und Parteigenossen veröffentlicht, die nicht verfehlen konnten, auf politisch urtheilsfähige Leser den tiefsten Eindruck zu machen. Der Herausgeber wird zu seinen Veröffentlichungen ja irgendwie auch von Friedrichsruh her ermächtigt sein, denn es sind Bismarck'sche Briefe darunter. Dennoch glauben wir, daß der so gedankte Kanzler nur mit Wehmuth diese Correspondenz seiner nächsten Freunde gelesen haben wird, aus der er ersehen konnte, wie mit Vorbehalt und hundert Einwendungen selbst diese Männer ihn gelten ließen und wie sie stets beriethen, ob man ihn noch weiter dürfe gewähren lassen. Wir blicken in Verhältnisse hinein, die vielleicht dem Auge des Publikums noch länger hätten entzogen bleiben dürfen. Doch, wie man auch über diese Veröffent-

lichung von Roons Briefen in Fleischers Deutscher Rundschau denken mag, das Eine stellen dieselben jedenfalls klar ans Licht, wie **thurmhoch Bismarck über den Vorurtheilen seiner Partei stand.** Während Roon und Blankenburg auch nach dem glorreichen Kriege die deutschen Angelegenheiten nur unter dem Gesichtswinkel der Preußischen Conservativen betrachten, ihre Vorurtheile gegen die Verbindung des Preußischen Königthums mit einem nationalliberalen Deutschen Kaiserthume beibehalten, in allen Errungenschaften nur einen Triumph des demokratischen Geistes über die conservativen Ideale sehen, ist Bismarck der Zukunft voll und die Kreuzzeitungs-Marotten liegen wie eine abgestreifte Schlangenhaut hinter ihm. Das andere aber, was wir aus diesen Veröffentlichungen zu lernen haben, ist die Erkenntniß, mit welch' **unglaublichen Schwierigkeiten Bismarck zu kämpfen hatte**, von denen das Publikum nie erfuhr. Was soll man dazu sagen, wenn ein Mann wie Roon eine so selbstverständliche staatliche Ordnung, wie die obligatorische Civilehe, als einen Hochverrath an dem christlichen Preußen betrachtet und dem König in den Ohren liegt, sich bis zum letzten Augenblicke für die fakultative Civilehe zu verwenden, die Falk ablehnt? Wenn man bis jetzt das Scheitern des Preußischen Staates im Culturkampfe ausschließlich der Zähigkeit der Kurie und dem souveränen Unverstande der Friedensengel zuschrieb, so erfahren wir hier, daß die orthodox-protestantischen Preußischen Conservativen mit vollem Hochdruck am Sturze Falks gearbeitet haben, und während Männer wie Roon und Blankenburg mit den ausgetriebenen Jesuiten und Klosterfrauen um die Wette jammern über die Härte der Preußischen Regierung, macht der Justizminister Friedberg Scherze über den Effect der Internirungsmaßregel, die er doch selbst zu vertreten hat. Daß einer solchen Gegnerschaft gegenüber Falk sich nicht halten konnte, begreift sich; ist sie doch Bismarck selbst bald zu stark geworden. Wir aber wissen jetzt, was er zu verantworten hat, wenn der Preußische Culturkampf mit einem Fiasko der Staatsgewalt abschloß. Das Alleinstehen Bismarcks im Kampfe, einen wie niederschlagenden Eindruck es auf jeden patriotischen Leser der Fleischer'schen Rundschau machen muß, vermehrt doch nur den Respect vor dem großen Manne, der diesen Kampf gekämpft hat. Er hatte Schwierigkeiten zu überwinden, von denen die Menschen keine Ahnung hatten und mit denen auch die Götter sonst vergeblich zu kämpfen pflegen.

Deutscher Reichstag.

144. Sitzung vom 18. Dezember.

Auf der Tagesordnung steht die **dritte Berathung der Handelsverträge mit Oesterreich-Ungarn, Italien und Belgien.**

In der Generaldiskussion ergreift zunächst das Wort Abg. **v. Helldorff** (kons.): Ich erkläre für meine Person, daß ich die Handelsverträge annehmen werde. Zwar wird der Landwirthschaft dadurch ein Opfer auferlegt, aber es ist doch nicht zu verkennen, daß in einzelnen Landestheilen schwere Nothstände herrschen, speziell auch in der Gegend, in der ich gewählt bin. Es ist mit den Verträgen nicht ausgesprochen, daß wir von dem System der Schutzzölle abgehen wollen. Wir gestalten es nur maßvoller. Für das große Ganze werden wir dadurch bessere Verkehrsbedingungen und Handelsverhältnisse schaffen. Demgegenüber müssen einzelne politische Bedenken zurücktreten, und ich halte es für eine Partei politisch klüger, dem Gebote der Nothwendigkeit zu folgen. Die Nothwendigkeit der landwirthschaftlichen Zölle ist die beste Garantie dafür, daß weitere Zollherabsetzungen nicht folgen. Abg. Richter glaubt freilich, die Landwirthschaft werde nun auch die Hand bieten zur Ermäßigung der Industriezölle, dann wieder die Industrie zur Beseitigung der Agrarzölle. Den Gefallen werden ihm weder die Industriellen noch die Landwirthschaft thun. Man hat ferner bemerkt, die lex Hueno würde durch die Annahme der Verträge illusorisch gemacht. So gut dieses Gesetz aber auch im Anfang gewirkt haben mag, so würde ich mich über seine gänzliche Abschaffung doch nur freuen können. Ebenso freue ich mich über jede Begünstigung der Industrie. Die Landwirthschaft hat auch ein Interesse daran, daß unsere Industrie nicht nur in ihrer Produktion geschützt ist, sondern auch neue Absatzgebiete gewinnt. Es giebt doch Industriezweig, wie die Mühlenindustrie, an denen die Landwirthschaft direkt interessirt ist. Aus allen diesen Rücksichten stimme ich für die Verträge. — Abg. **Letocha** (Centr., auf der Tribüne sehr schwer verständlich) erklärt, daß er für seine Person nicht so schwarz wie Herr von Schalscha sehe bezüglich der Wirkungen des Vertrages mit Oesterreich auf die Deutsche Montanindustrie. Diese werde sich trotzdem behaupten können. — Abg. **v. Kardorff** (Reichsp.): Ich bin der Ansicht, daß keine politische Zwangslage uns zu einem beschleunigten Abschluß der Handelsverträge genöthigt hat. Wir konnten der Zukunft ruhig entgegensehen. Die Freisinnigen sehen darin den ersten Schritt zum Freihandelssystem, sie stimmen demselben zu, trotzdem in den Verträgen Differenzialzölle gegen Rußland enthalten sind. Das Centrum stimmt aus politischen Gründen für die Vorlage, sie meinen, man müsse in solchen Fragen die Regierung stützen. Das Centrum fühlt sich eben als die ausschlaggebende Partei. Die Polen verhalten sich ebenso wie die Welfen zustimmend, beide mit verschiedenen Hintergedanken. (Widerspruch.) Die Nationalliberalen berufen sich auch auf die politische Bedeutung und darauf, daß dadurch der Dreibund eine Stütze bekomme. Die Regierung meint, die Herabsetzung der Getreidezölle werde Beruhigung im Lande schaffen. Die der Landwirthschaft für den Fortfall der hohen Getreidezölle gebotenen Kompensationen genügen nicht. Einen Ausgleich biete nur die Aenderung der Währung. (Aha! links). Der Reichskanzler hat sich ja mit dieser Frage zu beschäftigen begonnen. Das Studium derselben ist nicht so schwer, wie es die Anhänger der Goldwährung immer darstellen. Die Frage ist ebenso leicht wie jede andere wirthschaftliche Frage. Auch ich bin früher für die Goldwährung eingetreten, ich habe aber seit dem Jahre 1873 viel zugelernt, und dessen schäme ich mich nicht. Den Ausführungen des Abg. von Helldorff könnte ich nur zustimmen, wenn die Handelspolitik, vor der wir stehen, eine richtige wäre. Ich kann auch nicht begreifen, wie er vor dem Abg. Richter Respekt haben kann. Ich habe diesen Respekt nicht, denn ich habe in keinem Blatte einen solchen Grad von Unwahrhaftigkeit gefunden, wie in der „Freis. Ztg." (Zustimmung rechts). Auch die Zulassung unseres Rübenzuckers in Amerika kann ich als eine genügende Konzession gegenüber der Wiederzulassung der Amerikanischen Schweine nicht anerkennen. Ich vermag aus allen diesen Gründen den Verträgen nicht zuzustimmen.

Reichskanzler von Caprivi: Zu meinem Bedauern ist der Vorredner seinem gestrigen Vorsatze, die Verhandlungen nicht unnütz in die Länge zu ziehen, nicht getreu geblieben. Ich glaube, dieses Bedauern wird von der Mehrheit getheilt werden. (Beifall.) Ich werde ihm nur auf einige Punkte antworten. Er meinte, er sei durch meine Ausführungen enttäuscht worden. Wenn das der Fall ist, so glaube ich, ich werde ihn noch öfter enttäuschen müssen. (Sehr gut! links). Er hat uns ferner Motive unterlegt, die weder in der Denkschrift stehen, noch von mir dargelegt worden sind. Ich muß dem Herrn Abgeordneten das Recht dazu absprechen. Ich glaube, ich kann ihm dies Recht auch im Namen derjenigen Abgeordneten absprechen, denen er ebenfalls Motive untergelegt hat, die hier nicht laut geworden sind. (Lebhafter Beifall.) — Abg. **Möller** (natl.) erklärt, daß seine Partei vor allem aus schwerwiegenden politischen Gründen für die Verträge stimme und einzelne Bedenken zurückdränge, wo es sich darum handle, einen Zollkrieg aller gegen alle zu verhindern. — Abg. **Bebel** (Soz): Durch die vorliegenden Verträge wird das bisherige Bündniß zwischen Industrie und Landwirthschaft gründlich und auf die Dauer zerstört. Damit werden auch die Kartelle fallen, welche die Konsumenten schwer beeinträchtigt haben. Andererseits sind die landwirthschaftlichen Zölle vorläufig wenigstens herabgesetzt. Von den Ermäßigungen der Zölle verspreche ich mir nicht mehr viel, denn sie kommt zu spät. Die Krise, in der wir stehen, entwickelt sich immer mehr zu einer Weltkrisis. Auch müßten die Kohlenringe beseitigt, durch die der Preis für Kohle so sehr gesteigert worden ist. Hier ist selbst der Staat bei den Ringbildungen betheiligt, der in Oberschlesien einer der Hauptproduzenten; hier könnte er mehr Nutzen für die Industrie bieten als durch die geringen Zollermäßigungen. Wir bedauern darum auch die Bindung der Verträge auf 12 Jahre, sie hätten auf kürzere Fristen geschlossen werden müssen, um eine Handhabe zu haben, weitere Zollermäßigungen eintreten zu lassen. Bis zum Ablauf der Verträge wird die Bevölkerung um 7 Mill. gestiegen sein, die Landwirthschaft wird nicht im Stande sein, diese vermehrte Bevölkerung zu ernähren und ganz von selbst wird sich eine weitere Herabsetzung der Getreidezölle ergeben. Die Zunahme der Sachsengänger beweist ja, daß die Verhältnisse der ländlichen Bevölkerung sich nicht gebessert haben. Jetzt wollen Sie gegen die Sachsengängerei einschreiten. Sie möchten aber lieber Leibeigene und Hörige als freie Arbeiter haben. — **Präs. von Levetzow** erklärt es nicht für zulässig, solche Beschuldigungen gegen Mitglieder des Hauses zu richten. — Abg. **Bebel** (fortfahrend): Ich habe Mitglieder des Hauses dabei nicht im Auge gehabt. Der Zuzug nach den Städten beweist ferner, daß die kleinen Leute keinen Vortheil von den Zöllen, daß sie unter den Verhältnissen des platten Landes nicht mehr existiren können. Auch die Zunahme der Auswanderung ist ein Beweis mehr dafür. (Redner führt eine Reihe statistischer Zahlen an, wird aber vom Präsidenten **v. Levetzow** ersucht, sich an die zur Berathung stehenden Verträge zu halten und nicht eine Generaldiskussion über allgemeine ländliche Verhältnisse zu eröffnen.) Der Großgrundbesitz ist ganz unfähig, das für die Allgemeinheit zu leisten, was diese von einer Landwirthschaftung verlangen kann. Diese Forderungen zu erfüllen, ist dem Privatbesitz des Grund und Bodens eine Unmöglichkeit. Wir sehen die Verträge vor allem daraufhin an, inwieweit sie geeignet sind, die Lebensbedingungen der arbeitenden Klassen zu bessern, ebenso wie Sie jedes Gesetz daraufhin ansehen, inwieweit sie der Sozialdemokratie schaden können. Wir sehen eine kleine Verbesserung der Lage der Arbeiter in den Verträgen und stimmen für dieselben. Wir begehen damit keinen geistigen Selbstmord, sondern bei uns heißt es trotzdem: Unaufhaltsam vorwärts. (Beifall bei den Soz.)

Abg. **Dr. Barth** (dfr.): Ich will nur noch einmal den Standpunkt meiner Partei zu der Vorlage kurz skizziren. Wir wissen, daß die wirthschaftliche Bedeutung der Verträge keine sehr große ist, aber wir acceptiren selbst das Kleinste, was man uns concedirt. Wir sehen in diesem ersten Schritt eine Umkehr von der bisherigen Bismarckschen Wirthschaftspolitik, die sich als vollständig unhaltbar erwiesen hat. Selbst ein schutzzöllnerischer Reichskanzler hat mit diesen Verträgen den bestehenden Verhältnissen Rechnung tragen müssen. Das beweist am besten, daß diese Umkehr nothwendig war. Und damit ist ausgesprochen, daß Fürst Bismarck an der gegenwärtigen Krisis schuld ist. Man stellt es so hin, als ob die Concessionen, die Oesterreich uns gemacht, unsere Zollermäßigung auf Weizen und Roggen nicht aufwiegen. Oesterreich wird aber gerade von der Herabsetzung der Getreidezölle wenig Nutzen ziehen können. Für unsere consumirende Bevölkerung wird aber auch die kleine Herabsetzung einen günstigen Effect haben. Im Jahre 1879 standen noch die Bevollmächtigten Bayerns, Sachsens, Thüringens und der Handelsstädte zum Bundesrath dem geringen Zollsatz von 1 M. pro Doppelcentner ablehnend gegenüber. Trotzdem ist dieser kleine Zoll zu einem Riesen oll von 5 M. angewachsen. Daß man jetzt von dieser Höhe herabgeht, beweißt uns, daß noch weitere Schritte folgen werden. Wir werden diesen Schritt zustimmen und sind uns bewußt, damit die Landwirthschaft nicht zu schädigen. Der Export zieht sich jetzt schon mehr nach freihändlerischen als nach schutzzöllnerischen Ländern. Deshalb ist es uns viel bedeutungsvoller, daß mit diesen Verträgen allen schutzzöllnerischen Velleitäten ein Riegel vorgeschoben ist, als alle Hoffnungen, die man auf einen mitteleuropäischen Zollbund setzt. Es müssen darum weitere Schritte auf dem Wege zu einem gemäßigten Freihandelssystem folgen. (Hört! hört! rechts.) Wir sehen darum der Zukunft mit Hoffnung entgegen, wir werden die Regierung in allen weiteren Schritten unterstützen, vor allem bei der Aufhebung der Getreidezölle, und selbst wenn das Gespenst der Auflösung im Hintergrunde stände. (Beifall links.)

Abg. **Stöcker** (kons.) beklagt die überhastete Erledigung der Getreidezölle und ihren Abschluß auf zwölf Jahre. Trotz des 5 Mark-Zolles haben wir so billige Getreidepreise gehabt, wie nie zuvor. Auch der Landwirthschaft habe der Zoll genützt, ihren Ruin aufgehalten. Aber freilich bedürfte es, um diesen Nutzen nicht vorübergehend sein zu lassen, einer langen Dauer der Zölle. Wer für die Zölle kämpft, kämpft um die Natur des deutschen Vaterlandes, die in der Landwirthschaft am kräftigsten vertreten sei, wo die Kornjuden Cohn, Wolff u. Gen. noch nicht eingedrungen seien (Aha! links.) Der Handelsvertrag an sich schrecke ihn nicht so sehr wie die Motivirung und der Beifall der linken Seite. Deutschland sei das sozial aufgewühlteste Land der Erde; proklamirt man Deutschland als Industriestaat, dann pflanze man die Wurzel zur Vermehrung des Uebels. Die landwirthschaftliche Bevölkerung gesund, königstreu und vaterlandsliebend erhalten, könne man nur, wenn man sie zufrieden erhält. Die Landwirthschaft sei aber nicht in guter Lage. Das wichtigste Moment einer Nation nach außen zu wirken, sei die Herbeiführung der Zufriedenheit im Innern und eine starke Politik nach außen. Habe man diese beiden Momente, dann brauche man keine Opfer zu bringen. Deshalb stimme er gegen die Verträge (Beifall rechts.)

Schluß in der Beilage.

Handel und Verkehr.

Bericht der Börse zu Halle a. S.

Halle a. S. den 19. December 1891.

(Preise mit Ausschluß der Maklergebühr per 1000 Kilo netto.)

Weizen still 222—233 M., fremder über Notiz. — Rauhweizen 223—232 M. — **Roggen** ruhig 237—242 M. — **Gerste** Brau ruhig, 180—198 M. feinste über Notiz, Futter- 160—176 M. — **Hafer** 158—163 Mk. neuer ——. — **Mais** amerik. Mixed. ohne Angebot. Donaumais 170 — 178 M. Neuer ungarischer Mais 162—170 M. — **Raps** 268—275 M. — **Rübsen,** Sommerrübsen 250—260 M. — **Erbsen,** Vikt. matt 220—250 M., feinste über Notiz. — **Wicken** ohne Handel. — **Kümmel** excl. Sack per 100 kg netto ohne Handel. — **Stärke** incl. Faß von 100 Kilo Inhalt pro 100 Kilo netto. — **Hall. prima-Weizen** fest 48,50—49,50 Mk., abfallende Sorten billiger. — **Maisstärke** incl. Sack für 100 Kilogr. brutto bei geringen Vorräthen 39,50—40,50 M.

Preis per 100 kg Netto.

Linsen 30 bis 42 Mark, **Bohnen** 19 bis 20 Mark, **Lupinen** — Mk., **Kleesaaten: Mohn** blauer 56—58 Mk., Mohn grauer 46—48 Mk.,

Futterartikel fest: **Futtermehl** 18,00—19,00 Mk. **Roggen-Kleie** 13,75—14,75 Mk. — **Weizenschalen** 11,75 — 12,25 Mk. **Weizengrießkleie** 11,75—12,25 M. **Malzkeime** helle 12—13, dunkle 11—12 Mark. — **Oelkuchen** 14,00 bis 15,00 Mk. — **Malz** 30—32 M. — **Rüböl** 60,— Mk. — **Petroleum** 23,50 Mk. — **Solaröl** [illegible] 16,50 Mk. — **Spiritus** fest, per 10000 Liter %, 71,50 Mk., Kartoffelspiritus mit Verbrauchsabgabe 52,00 Mk.

Stadt-Theater in Halle a. S.

Direktion: **Julius Rudolph.**

Sonntag, den 20. Dezember 1891.

Vierzehnte Fremden-Vorstell. bei halben Preisen.

Die Räuber.

Trauerspiel in 5 Akten von Friedrich v. Schiller.

Personen:

Maximilian, regierender Graf v. Moor	Karl Funk.
Karl, } seine Söhne	Eugen Schaby.
Franz, }	Walter Schmidt-Häßler.
Amalie von Edelreich, seine Nichte	Louise Brodsky.
Hermann, Bastard eines Edelmanns	Karl Häußler.
Spiegelberg, } Libertiner, nachher Banditen	Adolf Schumacher.
Schweizer,	William Schirmer.
Grimm,	Eduard Strauß.
Razmann,	Cäsar Markgraf.
Schufterle,	Max Rohrmann.
Roller,	Karl Friedau.
Kosinsky	Ewald Bach.
Daniel, alter Diener des Grafen Moor	Gottfried Greger.
Eine Magistratsperson	Edmund Doß.

Ort der Handlung: Abwechselnd Moor's Schloß, Leipzig, die böhmischen Wälder.

Zeit: Kurz nach Errichtung des ewigen Landfriedens.

Nach dem zweiten Akte Pause.

Kassenöffnung 3 Uhr. — Anfang 3½ Uhr. — Ende 6 Uhr.

Abends 7½ Uhr:

97. Vorstellung. — 73. Abonnem.-Vorstellung. Farbe: **weiß.**

Czar und Zimmermann.

Komische Oper in 3 Akten von Albert Lortzing.

Personen:

Peter I, Czar von Rußland, unter dem Namen Peter Michaelow, als Zimmergeselle	Joachim Kromer.
Peter Iwanow, ein junger Russe, Zimmergeselle	Karl Brinkmann.
van Bett, Bürgermeister von Sardam	Franz Krieg.
Marie, seine Nichte	Louise Buttichardt.
General Lefort, russischer Gesandter	Wilhelm Langefeld.
Lord Syndham, englischer Gesandter	Hans Keller.
Marquis von Chateauneuf, französischer Gesandter	Richard Hofer.
Wittwe Brown, Zimmermeisterin	Emilie Friedau.
Ein Offizier	Arthur Runge.

Rathsdiener, Zimmerleute, Magistratspersonen, Einwohner von Sardam, Matrosen, Soldaten.

Ort der Handlung: Sardam in Holland.

Zeit: Das Jahr 1698.

Im 3. Akte: **Holzschuhtanz,** ausgeführt vom Corps de Ballet.

Nach dem 2. Akte Pause.

Opern-Preise.

Kassenöffnung 7 Uhr. — Anfang 7½ Uhr. — Ende nach 10 Uhr.

Montag, den 21. Dezember 1891.

98. Vorstellung. — 74. Abonnem.-Vorstellung. Farbe: **roth.**

Mit neuer Ausstattung.

Die Königin von Saba.

Große Oper in 4 Akten von Karl Goldmark.

Personen:

König Salomon	Hermann Bachmann.
Hoheprieſter	Hans Keller.
Sulamith, seine Tochter	Emmy Reinhardt.
Assad	Richard Hofer.
Baal Hanan, Palastaufseher	Wilhelm Langefeld.
Die Königin von Saba	Clemetine Bleichner.
Astaroth, ihre Sklavin	Louise Buttichardt.
Stimme des Tempelwächters.	

Priester, Leviten, Sänger, Harfenspieler, Leibwachen, Frauen des Harems, Bajaderen, Volk.

Ort der Handlung: 1. Aufzug: Halle im Palaste Salomons. 2. Aufzug: Garten, später Tempel, 3. Aufzug: Festhalle. 4. Aufzug: In der Wüste.

Im ersten Akte: **Gruppirungen,** ausgeführt vom Corps de Ballet.
Im dritten Akte: **Bienentanz der Almeen,** ausgeführt von **Hanna Rudolph** und **Festtanz,** ausgeführt vom Corps de Ballet.

Die neuen Dekorationen:

Erster Akt: **Halle im Palaste Salomons,**
Zweiter Akt: **Tempel Salomons,**
Dritter Akt: **Festhalle im Palaste Salomons,**
Vierter Akt: **Aussicht auf die Wüste**

sind von dem Theatermaler **Ch. Heymann** in Leipzig gemalt. Die durchweg **neuen Kostüme** sind im Atelier des Stadttheaters von dem Obergarderobier **Hermann Schulze** und der Obergarderobiere **Margarethe Steuer** angefertigt. Die **neuen optischen Apparate** für Darstellung der Fata Morgana und des Samum im letzten Akte sind von dem K. Beleuchtungs-Inspektor **Hugo Bär** in Dresden gefertigt. Die **neuen Requisiten** sind von dem Requisiteur **Eugen Maiwald** gearbeitet.

In Vorbereitung:

Prinzess Dornröschen.

Weihnachts-Märchen in 3 Akten von Görner.

Oberon.

Romantische Oper in 3 Akten von C. M. v. Weber.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-629230-18911220017/fragment/page=0003

Grösstes Lager
in
Glas, Porzellan und Luxusgegenständen
zu **Festgeschenken** geeignet.

Telephon-Anschluss 617. Telephon-Anschluss 617.

Conrad Heckert,
Glas- und Porzellan-Handlung,
22 Gr. Ulrichstr. 22. — Gegr. 1851.

KARL MARX GESETZL. GESCHÜTZT

Walter Reichert's Weingrosshandlung,
jetzt **Martinsgasse 12/13, ob. Leipzigerstrasse,**
an der ersten Pferdebahnweiche, gegenüber den „Vier Jahreszeiten",
empfiehlt ihre vorzüglichen reinen **Mosel-, Rhein-, Bordeaux-, Burgunder-, Ungar-** und **Dessert-Weine, franz.** und **deutsche Champagner,**
sowie feine **Liqueure.**

In der elegant eingerichteten
Probirstube
gelangen alle Weinsorten, besonders als Specialität **Portwein, Sherry, Madeira, Malaga,** sowie **Vermouth di Torino,** à Glas von 25 Pfg. ab, zum Ausschank.
Sämmtliche **Delikatessen** der Saison.

Täglich frische Austern.

Zu Weihnachts-Geschenken
empfehle meine reich ausgestatteten Lager in:
Teppichen, Tischdecken, Möbelstoffen,
Portièren, Reisedecken, Schlafdecken,
Angorafellen,
Gummidecken, Gummischürzen 2c. 2c.
in nur soliden, sich gut tragenden Qualitäten bei äußerst billigen Preisen.
Linoleum mit Muster, per □ Mtr. schon von **1,75** an.

Friedrich Arnold, **nur gr. Ulrichstr. 11,**
im Hause **Mars-la-Tour.**
Fernsprecher 315.

Inhaber: **Adolph Heller**
Aeltestes und grösstes Specialgeschäft für Wohnungs-Einrichtungen

---

Grossartige Auswahl! Billige Preise, aber kein Vorschlagen!

Anfertigung nach Maass in eigener Werkstatt.

Eleg. Herren-Winter-Paletots f. 13, 15, 20, 24, 27, 30—39 *M.*
Eleg. Herren-Jaquet-Anzüge für 12, 13, 15, 18—20 *M.*
Hochfeine Jaquet-Anzüge v. Maaßsachen n. z. unterscheiden 25, 27, 30, 33, 36—45 *M.*
Hohenzollern-Mäntel. Kaiser-Mäntel, Joppen, Schlafröcke, einzelne Jaquets, Hausjoppen etc.
Ganz bedeutende **Auswahl.**

Herren-Hosen für 4 50, 5, 6, 6.50, 7, 7.50.
Elegante Herren-Hosen für 8, 9, 10, 11, 12—16 *M.*, ebenfalls hocheleganter Schnitt und Sitz,
Herren-Westen in Seide und allen anderen Stoffen,
Elegante Havelocks und Schuwaloffs,
Das Neueste der Saison in elegantem Schnitte, sehr
billig.

Knaben-Winter-Paletots für 4, 5, 5.50 6—9 *M.*
Vorräthig die jetzt so beliebten
Officier-Paletots,
Knaben-Anzüge für jed. Alter sehr geschmackvoll für 5, 6, 7, 8—11 *M.*
Jünglings-Jaquet-Anzüge und Winter-Paletots schon von 9 Mark an, einzelne Hosen u. Westen
bedeutend unter Preis.

Arbeiter-Garderoben zu Selbstkostenpreisen.

Bernhard König, Halle a. S., Leipzigerstrasse Nr. 6.

Sussa's Operetten-Theater
(Victoria-Theater.)
Freitag, den 25. Dezember 1891:
Eröffnungs-Vorstellung.
Der Bettelstudent.
Operette in 3 Akten von Millöcker.
Extra Musik-Corps auf der Bühne.
Orchester: **Hiesige Militär-Kapelle.**
Sperrsitz 1.50 Mk. I. Platz 1 Mk.
Parterre 0 60 Mk. Gallerie 0 30 Mk.
Die **Theater-Kasse** ist vom **23. Dezbr.** tägl. v. **10—12 Uhr** geöffnet.

Concordia-Theater.
Heute Sonntag von 11—1 Uhr:
Gr. Frühschoppenconcert.
Nachmittags 4 und Abends 8 Uhr:
Große Künstler-Vorstellung.
Auftreten der Gebr. Schwarz als:
Ringkampf-Parodisten.
Letzte Vorstellung vor den Feiertagen.
Die Direktion.

Kaiser-Säle.
Sonntag:
Gr. Frühschoppen-Frei-Concert
von 11½ Uhr bis 1½ Uhr. Von 5 Uhr ab:
Gr. Frei-Concert
der Oesterreicher Damen-Kapelle Schlosser.
Programm 10 Pfg. **Die Direktion.**

Bruno Toepel's Bierhalle.
Barfüßerstr. 5, (Inhaber **Julius Just**), **Gr. Ulrichstr. 58.**
früher **Marktschloß.**
Heute Sonntag früh von 10 Uhr ab:
Speckkuchen.
Abends: Fasan mit Sauerkohl in Champagner.
Fricassè von Huhn.

Albin Hentze Halle a/S. Schmeerstr. 39.
Feenhafter Christbaumschmuck!
Wachsengel in allen Größen, **Glaskugeln, Eiszapfen, Guirlanden, Tannenzapfen, Lametta-sterne, Körbchen** 2c.
Lametta in **glatt** und **geperlt** in **Gold, Silber, Kupfer, bunt** à Düte **10—30 Pfg., Diamantine** à Schachtel **10 Pfg., Christbaumdüllen** u. **Lichter, Schaumgold, Christbaumwatte** 2c. empfiehlt
sehr billig.

Jugendrover
von 75 Mark an.
Eleg. Kinder-dreiräder
von 10 Mark an.
Ponydreiräder
von 20 Mark an.
Kinder u Jugend Räder, Glocken, Laternen 2c.

in großer Auswahl billigst
Hall. Fahrräder-Depot,
Martinsgasse 12/13, vis-à-vis Erste Weiche.

Ein Originalfaß allerfeinster
Astrachaner Caviar
traf heute ein und verkaufe denselben **1—2 Mark billiger als jede Concurrenz.**
W. Assmann,
gr. Ulrichstr. 27, vis-à-vis dem Gold. Schiffchen.

Invaliditäts- u. Altersversicherung.
Amtliche und unentgeltliche Auskunft ertheilt jeden Morgen 8—10 Uhr.
Der Kontrollbeamte Laegel, Gr. Berlin 5.

Druck von R. Rietzschmann in Halle.
Expedition des Halle'schen Tageblattes: Große Ulrichstraße 13, geöffnet Morgens von 7—12, Uhr, Nachmittags von 2—7 Uhr. **Hierzu 2 Beilagen.**

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-629230-18911220017/fragment/page=0004